

Marienfeier in Einsiedeln
1. Oktober 2023
Abt Theodor Hausmann OSB
Abtei St. Stephan, Augsburg

Apg 1,12-14, Lk 1,26-38

1. Gott und Menschen in Verbindung

Schwestern und Brüder im Glauben,

zum heiligen Augustinus, dem Bischof von Hippo, kommt ein Diakon. Er bekennt ihm: Ich habe da einen Taufbewerber, der macht völlig ratlos und lässt mich verzweifeln. Wenn ich ihm mit der Heiligen Schrift von Gott erzählen will, dann schweift er ab, zeigt sich uninteressiert, schläft sogar ein. Was soll ich nur machen? Augustinus hört sich die Klage an, schweigt lange und sagt dann: Ich verstehe deine Ratlosigkeit und Verzweiflung gut. Das ist sehr ärgerlich für dich. Und dann nach einer nochmaligen Pause. Wenn du ihm nicht von Gott erzählen kannst, dann erzähl doch Gott von diesem Menschen – dann sind die beiden auch in Verbindung.

Eine Anekdote, eine kurze Erzählung, in der Wesentliches für uns wie unter einem Vergrößerungsglas ans Licht kommt. Gott von seinen Geschöpfen erzählen und so Gott und Schöpfung miteinander verbinden, das ist eine Beschreibung von Beten.

2. Drei Pointen

Wir kennen die Erfahrung des Diakons. Wie sprechen wir heute vom Evangelium? Wie erreichen wir Menschen damit? Viele sind desinteressiert, wenden sich anderem zu, laufen uns davon. Da ist es mit dem Wunsch, gar der Forderung, die Kirche müsse nur neu evangelisieren, nicht getan. Die Klagen, die Ratlosigkeit, die Verzweiflung des Diakons gehören zur Erfahrung vieler haupt- und ehrenamtlich in der Verkündigung tätiger Christen, zur Erfahrung von Eltern, Lehrenden im Religionsunterricht.

Bemerkenswert an der Antwort des Augustinus ist, dass er nicht eine Gottes- oder Glaubenskrise beklagt, niemanden beschimpft, weder den Diakon noch den Taufbewerber. Er nimmt dessen Erfahrung zur Kenntnis und rät ihm, im Gebet, in der Fürbitte Gott von diesem Menschen, von unserer Zeit und Welt zu erzählen. Auf diese Weise werden alle Geschöpfe in Verbindung mit ihrem Schöpfer gebracht. Sie müssen das nicht einmal wissen. Dann wird daraus Gottes Welt und Gottes Zeit. Verändert das unseren Blick auf sie?

Kirche als betende Gemeinschaft, das stellt uns das eindrückliche Bild der Lesung aus der Apostelgeschichte vor Augen. Ganz feierlich werden die Namen der Versammelten benannt. Jede und jeder einzelne steht im Gebet unvertretbar vor Gott für die ganze Schöpfung.

Der Evangelist Lukas, auf den das Evangelium und die Apostelgeschichte zurückgeführt werden, zeichnet die Botschaft und das Leben Jesu und der ersten Christen bereits aus einem zeitlichen Abstand, aus den ersten Krisenerfahrungen von Verfolgung, Streitigkeiten und Auseinandersetzungen in der jungen Kirche.

Ganz betont zeigt er Jesus als Betenden an allen herausragenden Stationen seines Lebens und ebenso die Gemeinde. Er kann bezeugen und verkünden: Gott ist nahe, weil Jesus im Gebet seine Zeit und alle Menschen als Gottes Zeit und Menschen zu sehen gelernt hat. Lassen wir uns heute daran erinnern, was unsere erste Berufung in der Nachfolge Jesu ist: Gott und seine Schöpfung in Verbindung zu bringen, indem wir Gott von seinen Geschöpfen erzählen?

Ihre Gebetsgemeinschaft, der Rosenkranz-Sühnekreuzzug, ist dafür gegründet worden, um für den Frieden in der Welt zu beten. Aktueller könnte ein Auftrag nicht sein. Wir haben in Europa die Ukraine im Blick, die schreckliche Gewalt, der Menschen dort ausgesetzt sind, aber die Liste der Länder ist länger als uns die Medien beleuchten können: Afghanistan, Myanmar, Pakistan, Haiti, Nicaragua, Kongo, Syrien, Sudan, Äthiopien, und jetzt Berg Karabach.

Politisch Verantwortliche ringen um die richtigen Wege zu Frieden und Versöhnung. Sie sind so notwendig, wie mühsam und umstritten. Wir können uns weder in Unschuld die Hände waschen noch uns zufrieden geben mit der Logik von immer mehr Waffen und Gewalt. Wie kommen wir aus dem Teufelskreis heraus? Es gibt scheinbar unlösbare Situationen, unter Völkern und Kulturen wie im persönlichen Leben. Der heilige Benedikt schreibt in seiner Klosterregel von vielerlei Schwierigkeiten und schwierigen Brüdern. „Kranke“ nennt er sie. Alle möglichen disziplinarischen und verständnisvollen Reaktionen empfiehlt er dem Abt, andere Brüder soll der Abt zu Hilfe ziehen. Aber wenn alles getan ist und nichts wirkt, dann empfiehlt er: „Wenn er dann sieht, dass seine Mühe keinen Erfolg hat, greife er zu dem, was noch stärker wirkt: Er und alle Brüder beten für den kranken Bruder, da der Herr, der alles vermag, die Heilung bewirke um den kranken Bruder herum.“ Die Gewaltbereiten, Präsident Putin und seine Helfershelfer beim mörderischen Werk als „Kranke“ sehen lernen und sie im Gebet dem Herrn anvertrauen, der alles vermag. Diesem Weg zum Frieden dürfen wir uns anvertrauen. Dann bleiben wir ihnen gegenüber klar in der Ablehnung von Gewalt und zugleich öffnet sich ein Ausweg aus der Spirale der Gewalt.

Und ein letzter Punkt ist an unserer Anekdote bedeutsam. Augustinus, der uns den Rat gibt, im Gebet Gott und Geschöpf in Beziehung zueinander zu bringen, er ist selbst Frucht eines solchen Gebetes. In den langen Jahren, in denen er sich uninteressiert an der christlichen Botschaft und abweisend gegenüber dem Evangelium zeigte, da betete der Überlieferung nach seine Mutter Monika beharrlich für ihn. Sie konnte ihn weder durch gutes Zureden, noch durch Kritik erreichen. Er ließ sie damit ins Leere laufen.

Erst später bekennt er in seinen *Confessiones* und das liest sich wie ein Echo seines Weges: „Du warst in meinem Innern und ich draußen; Du hast mich laut gerufen und meine Taubheit zerrissen; du hast geblitzt und geleuchtet und meine Blindheit verscheucht. Ich habe dich geschmeckt, und nun hungere und dürste ich nach dir. Du hast mich berührt, und ich bin entbrannt in deinem Frieden.“
(Augustinus, *Confessiones*, Buch 10,27)